

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Chriemhild**

**Ernst, Paul**

**München, 1922**

Nachwort

[urn:nbn:de:bsz:31-162914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162914)

## Nachwort

Ein Nachwort einer Dichtung, welches erklärt, was mit der Dichtung gemeint ist, muß wohl immer etwas lächerliches sein; denn entweder ist eine Dichtung eine wirkliche Dichtung, dann braucht sie nicht erklärt zu werden; oder sie ist ein irgendwelches fragwürdiges Erzeugnis, dann ist sie selber ebenso überflüssig wie das Nachwort.

Aber dieser unzweifelhaft richtige Satz kann nur gelten in Zeiten, wo die Leute überhaupt imstande sind, Dichtung zu verstehen. Wir leben heute in einer Zeit, welche so fern ist von aller Natur und Vernunft, daß die Gabe des Verständnisses von Dichtungen außerordentlich selten unter den Menschen zu finden ist.

In den wenigen Fällen, wo meine Schauspiele aufgeführt wurden, haben sie immer ihre angemessene Wirkung auf die Zuschauer gehabt. Aber die Menschen glauben heute nicht mehr ihrem Gefühl, sondern nur ihrem Verstand, der denn durch irgendwelches Tagesgeschwätz beeinflusst ist; und die Tageschwätzer können ihrem Wesen nach Dichtung nicht verstehen. So will ich denn den Versuch machen, mit einigen Worten die Bedeutung des Gedichts zu erklären.

Es ist entstanden durch die tiefe Erschütterung, welche der Zusammenbruch des deutschen Reiches in dem Dichter erzeugte. Der Zusammenbruch war seit langen Jahren geahnt durch die Einsicht in den innersten Fehler des deutschen Wesens, und so bildete sich im Gemüt das Trauerspiel, in welchem der Schluß des vor elf Jahren gedichteten Trauerspiels Brunhild gezogen wird.

In diesem, das sonst ganz geschlossen ist, befindet sich eine offene Stelle. Ein Freund, selbst Dichter, schrieb nach dem Anhören einer Vorlesung: „Wenn ich eine kleine motivische Schwäche berühren darf, die ich übrigens erst bei der Vorlesung, nicht beim Lesen gespürt habe, so wäre es Schicksal, Handlung und Charakter Hagens. Seine ‚Treue‘ zu dem als niedrig durchschauten verworfenen Geschlecht erscheint bei seiner wahren Größe, die sich



in der Liebe zu Siegfried und Brunhild gerecht zeigt, nicht menschlich begründet. Er müßte viel mehr recht eigentlich seiner Erkenntnis und bessern Einsicht treu sein, nicht seiner Familie, es sei denn, daß diese Treue mit einer persönlichen Schöpfung, mit einer produktiven Arbeit an dieser Familie motiviert wäre; wie etwa Bismarck nicht als Vasall, sondern seinem Werke, dem deutschen Reich, treu war.“

Nur ein anderer Dichter kann eine solche Bemerkung machen; vielleicht erklärt meine Erzählung nun auch andern, wie es sich mit diesem Umstand verhält.

Wenn einmal im Kreis einer Gessittung eine große Menge alter Fabeln vorliegt, dann knüpft das erschütterte Gemüt der Dichter an diese an, indem es nach Wahl eine neu erlebt und dabei neu dichtet, oft genug umdichtet. Diese Fabeln können nun ganz allgemein menschlich sein, wie etwa die von Tristan und Isolde; oder für einen größeren Kreis der Gessittung passend sein, wie etwa die von Kassandra und Ariadne für den großen Kreis, der noch Indien einschließt, aber China nicht mehr umfaßt; oder für einen engeren, wie etwa die von König Oedipus und Oedipus auf Kolonos, welche in den Mittelmeervölkern leben kann; oder für einen ganz engen völkischen. Eine solche Fabel letzter Art ist die von den Nibelungen.

In der Fabel von den Nibelungen ist deutsches Wesen zu seinem Ausdruck gekommen. Man muß sich aber klar machen gegenüber dem völkischen Geschwäg und Größenwahn, daß alles Völkische dem Weiteren und allgemeiner menschlich Weitesten gegenüber Beschränkung ist. Man muß sich klar machen: die Fabel von den Nibelungen kann nur ein Deutscher neu erleben; aber das ist kein Vorzug vor der Fabel von Kassandra oder Tristan und Isolde, sondern das geschieht durch den Umstand, daß der Deutsche eine besondere Schwäche hat, welche eben in dieser Fabel gestaltet ist.

Als ich mein Trauerspiel Brunhild erlebte, da erlebte ich als Deutscher. Mir war das nicht verstandesmäßig bewußt, deshalb habe ich die offene Stelle, auf welche mein Freund hinwies, nicht bemerkt. Aber im Dichter ist der Mensch stärker als der Volksgenosse; ich habe immer gefühlt, daß noch ein Trauerspiel ungelöst und unerlöst in der Fabel schlummerte, aber ich habe es nicht gesehen. Im Unbewußten hat es sich die Jahre hindurch gebildet, denn etwa zehn Jahre kann man auf die Bildung eines solchen Gedichtes rechnen; und als es nun so reif war, daß es sich vom Stamm lösen konnte, da war im Geschick des deutschen Volkes gleichzeitig der Zusammenbruch geschehen, den die alte Fabel symbolisierte. Wie der einzelne sein ty-



pisches Schicksal hat, das entsteht durch sein ewig gleiches Wesen, das unabänderlich dieselben Ereignisse nach außen wirken muß, so haben es auch die Völker. Was 1918 geschah, das hat sich in unserer Geschichte schon oft ereignet, das hat sich auch von selber dargestellt in unserer früheren Dichtung, das muß sich von selber immer wieder darstellen, wenn ein deutscher Dichter dichtet; so kam es, daß das Trauerspiel „Chriemhild“ mir erscheinen konnte als Ergebnis der Erschütterung durch den deutschen Zusammenbruch.

Der Held ist Hagen. Seine Schuld ist, was der Freund auseinanderlegt: der subalterne Sinn, der letzten Grundes sittliche Feigheit ist.

Es gibt in jedem Volk eine große Masse, welche ihren sinnlichen Bedürfnissen innerhalb des Rahmens des gesamten Volkes lebt. In früheren Zeiten war diese Masse als Kasse oder Stand von den leitenden Menschen getrennt, heute ist sie mit ihnen untermischt. Der Unterschied ist nicht so wichtig. Diese sinnliche Masse nennt man heute Bourgeoisie und Proletariat. Angeblich hat bis zur Revolution die Bourgeoisie geherrscht, und angeblich herrscht seitdem das Proletariat. In Wirklichkeit lag die Herrschaft in anderen Händen. Herr von Bethmann war kein Bourgeois, sondern ein Beamter, und Herr Ebert ist kein Proletarier, sondern ein Kleinbürger. Beide Männer sind Idealisten, das heißt, sie vertreten nicht die Bedürfnisse der sinnlichen Masse, sondern eine höhere Idee. Sie sind natürlich nur als Beispiele genannt, neben ihnen stehen in allen Ständen und Klassen andere Männer, die alle das sind, was das Evangelium das Salz der Erde nennt.

Bourgeoisie und Proletariat als Klassen sind gierige Masse, und es ist ihre Klassennatur, daß sie das sind. Völkische Unterschiede sind bei ihnen nicht vorhanden. Überall auf Erden wird bei der Bourgeoisie die Absicht sein, andere Menschen als bloße Mittel zu betrachten und beim Proletariat die Absicht, für wenig Arbeit viel Lohn zu bekommen. Nicht an ihnen kann ein Volk zusammenbrechen, sondern es bricht zusammen, wenn die Menschen, welche das Salz sind, dumm werden.

Dadurch, daß wir einen Narren zum Kaiser hatten, und daß dieser Mann mit einer unerhörten Machtbefugnis ausgestattet war, geschah es, daß wir keinen Staatsmann besaßen. Das führerlose Schiff wurde von den Leuten gelenkt, welche nach ihrer Stellung die nächsten dazu waren, von den Militärs. Es wäre merkwürdig, wenn ein General staatsmännische Begabung hätte; keiner von den mächtigen Generalen hatte sie, und so gerieten wir ins Unglück.



Die Männer, welche für das Volk verantwortlich waren, haben in subalterner Weise Treue gehalten gegen den Kaiser: sie mußten den Narren unschädlich machen und eine sogenannte Demokratisierung ermöglichen, nämlich das Heraufkommen einer neuen Art von Idealisten, solcher, die aus buchgelehrtem Sozialismus sich zu praktischen Staatsmännern hätten herausarbeiten müssen.

Heute — ich schreibe im Jahre 1919 — erleben wir von der neuen Regierung und von den geistigen Leitern des Volkes dasselbe, was wir unter den alten Zuständen erlebt haben. Die neue Regierung — angenommen natürlich, was man ja wohl bezweifeln darf, daß sie überhaupt einen Gedanken über die Neuordnung unseres Volkes gehabt hat — hielt der demokratischen Phrase die Treue und wagte nicht, auf Grund eigener sittlicher Entscheidung zu handeln, wie es die Umstände verlangten; sie ließ die Dinge gehen wie sie wollten und beschränkte sich darauf, zu erklären, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht sei; und die geistigen Leiter des Volkes schweigen, wie sie unter Kaiser Wilhelm geschwiegen haben und äußern im günstigsten Fall, daß sie „Sozialisten“ sind, wie sie früher geäußert haben, daß sie „deutschnational“ sind.

Weder Herr v. Bethmann noch Herr Ebert sind Hagenaturen; aber Hagen verkörpert die Idee des deutschen Volkes, die sich ja denn den Zeitumständen entsprechend äußern mag.

Das deutsche Volk hat sich gewundert, daß seine Feinde es barbarisch nannten. Ob die Feinde gerade das Recht zu dem Vorwurf hatten, mag zweifelhaft sein, aber der Vorwurf ist richtig. Barbarisch ist jedes Volk, das falsche Gefühle hat. Die Griechen, die Indier, die Chinesen sind jedes Volk in seiner Art klassische Völker, sie haben jedes ihre richtigen Gefühle. In „Chriemhild“ wird durch die Größe Hagens allen übrigen das falsche Gefühl aufgeprägt. Giselher ist ein reiner junger Mensch, sein Gefühl ist richtig und wahr: zu fliehen, wo er doch nichts halten kann. Aber er scheut sich vor Hagen, vor dem Hagen, der durch seine Treue erst das Verhängnis über sie alle heraufbeschwört, denn wenn er nicht mitgezogen wäre, dann würde das Unheil nicht geschehen. Freilich wußte Chriemhild genau, daß er mitziehen würde. Bei Giselher mag man an die paar reinen jungen Männer denken, welche in Berlin von einem Kirchturm herab mit einem Maschinengewehr für den feig geflohenen Kaiser noch gekämpft haben.

Der Dichter will nicht belehren und nicht bessern, er will erschüttern und erheben. Wie man auch das Wesen des deutschen Volkes auffassen mag, es ist ein männliches Wesen; und wie man auch seine Tragik beurteilen mag,

sie ist Tragik. Und wenn wir auf unsere Feinde sehen, welche heute das Recht zu haben glauben, uns zu verspotten: vielleicht sind wir unterlegen, weil wir immer noch besser waren als sie. Wenn in meinem Werk etwas von dem Stolz des Deutschen ausgedrückt wäre, den er heute in seiner tiefen Erniedrigung haben darf, dann würde ich glücklich sein, denn dann hätte ich meine dichterische Aufgabe gelöst.

---



Druck von Mancke und Jahn in Rudolstadt